

DRESDNER MORGENZEITUNG

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP.

AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 17. 14. Jahrgang

Dienstag, 18. Januar 1944

Preis 10 Rpl., auswärts 15 Rpl.

„Politische Kriegführung“

schm. Der Ruf nach einer gemeinsamen Strategie ist im feindlichen Lager alt. Die Lösung soll angeblich in Teheran gefunden worden sein. So wenigstens wird tagtäglich in der angelsächsischen Presse versichert, während die Sowjets diese These erst als endgültig bekräftigt ansehen wollen, wenn die zweite Front zur Tatsache geworden ist.

Jetzt kommt man aber auf der anderen Seite langsam dahinter, daß auch die strategische Übereinstimmung, die herbeizuführen man Jahre und Monate bemüht war, eigentlich nicht ausreicht. Was den verbündeten Mächten außerdem noch fehle, das sei, so entdeckt man nun, die gemeinsame politische Kriegführung. „Evening News“ stellt diese Forderung und weist darauf hin, daß die Alliierten immer mehr gezwungen seien, in allen Ländern totalitär aufzutreten und Maßnahmen einzuführen, die sie vorher „verabscheut oder verächtlich“ haben.

Die politische Kriegführung, die in Deutschland stets Hand in Hand mit der militärischen ging, ist es also, die man uns nun plötzliche neidet. England hat schon lange versucht, unter Nachahmung des deutschen Vorbildes zu Maßnahmen zu gelangen, wie man sie in Deutschland beobachtet hat. Roosevelt schlägt denselben Weg ein. Aber er stößt mit seinem Arbeitsdienstgesetz überall auf Widerspruch. Warum? Weil die inneren Voraussetzungen im Volke nicht vorhanden sind. Es genügt eben nicht einfach zu kopieren, und es ist ein völlig aussichtsloses Beginnen, das abgewirtschaftete jüdisch-kapitalistische System durch Aufpropfen nationalsozialistischer Ideensurrealitäten zu neuer Blüte bringen zu wollen. Auch ein „politischer Kriegsgang“, wie ihn das Londoner Blatt vorschlägt, wird daran nichts zu ändern vermögen. Der politische Kampfgeist, aus dem Deutschland seine Kraft entwickelt, kann ebensowenig durch künstliche Mittel erzeugt werden wie der soldatische. Der kindliche Vorschlag der „Evening News“ beweist erneut, wie hilf- und verständnislos man immer noch diesen ganzen Problemen gegenübersteht.

USA-Vertretung im Dienste Stalins

Stockholm. Einen interessanten Einblick in die Zusammenarbeit zwischen der offiziellen USA-Vertretung in Schweden und den schwedischen Kommunisten vermittelt ein Verfahren wegen unerlaubter Aufführung eines unzensurierter Hetzfilms durch die Stockholmer Kommunisten. Diese veranstalteten „nur für Mitglieder“ zwei Vorstellungen eines übelsten jüdischen Hollywooder Hetzmachwerkes. Als hinterdrein eine behördliche Nachprüfung stattfand, weil es sich um einen brandgefährlichen und ohnehin nicht durch die Zensur gelangten Film handelte, stellte sich heraus, daß die Kommunisten diesen Streifen „von der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten bezogen hatten“. Daß diese hinter dem Rücken der schwedischen Behörden nicht zugelassene Filme auslieht, ist schon aufschlußreich genug. Besonders kennzeichnend aber ist die Zusammenarbeit mit den Bolschewisten.

Neger gegen Arbeitsdienst

Lissabon. 5.500.000 Neger lehnen das von Roosevelt geplante Arbeitsdienstgesetz ab, stellte der Direktor des Nationalen Negeramtes, Edvard Brown, auf einer Kundgebung in Neuyork fest. Unter dem Beifall der versammelten Neger rief Brown, daß ein solches Gesetz für die gesamte Negerschafft einen Rückfall in die Sklaverei bedeute. In einer Resolution verlangen die Neger vom Kongreß, daß er verhindere, daß solche Pläne Gesetz würden.

USA-Imperialismus

Lissabon. Im Zuge der angeordneten Umorganisation des USA-Staatsdepartements wurden zwölf Abteilungen geschaffen, von denen fünf ihre Arbeit auf geographische Gebiete erstrecken sollen, und zwar auf Europa, auf den Fernen Osten, den Nahen Osten, auf Afrika und rein nordamerikanische Angelegenheiten. Auch die übrigen neugebildeten Abteilungen dienen einer klaren Abgrenzung der Verantwortlichkeiten der leitenden Chefs.

Reisernte gut, der Hunger bleibt

Britische Verwaltung unfähig oder verbrecherisch

Fk. Dresden. In Indien ist eine neue Reisernte eingebracht worden. Sie ist nicht nur gut, sondern hervorragend ausgefallen. Man müßte also meinen, daß die Hungerkatastrophe in Bengalen nunmehr ein Ende findet. Aber weit gefehlt! Sie bleibt nicht nur, sondern droht noch schlimmere Ausmaße anzunehmen.

Die Schuld fällt in vollem Umfang auf die Unfähigkeit der englischen Verwaltung in Indien und auf das plutokratisch-liberalistische System, das mit dem Hunger seine Geschäfte macht. Der neu geerntete Reis ist zu Spottpreisen aufgekauft worden. Zu welchen Preisen er die arme Bevölkerung Indiens erreicht, enthüllen nicht wir, sondern das lesen wir in der Londoner „News Chronicle“, die doch gewiß eine unverdächtige Quelle ist. Sie läßt sich von ihrem Sonderkorrespondenten aus Neu-Delhi ein Kabeltelegramm schicken, das folgenden Inhalt hat:

„Die vor wenigen Wochen ausgesprochenen Hoffnungen, daß man das Schlimmste hinter sich habe, sind geschwunden. Der Plan der Regierung für die Einbringung und Verteilung der Rekorderte funktioniert nicht wegen des Wirrwarrs in der Lokalverwaltung und wegen der Untüchtigkeit der britischen Zentralverwaltung in Indien, der es mehr um verfassungsmäßige Spitzfindigkeiten zu tun ist. Die Reispreise, die von 40 Rupien je Maund (82 Pfund) auf 11 und 12 Rupien zurückgingen, als der neue Reis auf den Markt kam, zeigen jetzt wieder. Auf dem Schwarzen Markt verkauft man jetzt ein Maund für 22 Rupien, d. h. fünf Rupien teurer als zum festgesetzten Preis. Die Ursachen der Katastrophe des Vorjahres machen sich erneut bemerkbar: so der Mangel an Vertrauen, das Versiegen der normalen Handelskanäle, auf denen der Reis die Märkte erreicht, und an manchen Stellen eine Verknappung, aus der man entnehmen kann, daß die Reisbauern und die Verbraucher in gleicher Weise hamstern. Die Hungerkranken vom Lande, die zu Zehntausenden nach Kalkutta strömten, um dort während der Krise der Hungersnot Nahrung zu suchen, und die wegen der Ernte zu ihren Dörfern zurückkehrten, ziehen jetzt erneut nach der Großstadt zurück.“

Wie man sieht, kann auch der Sonderkorrespondent nicht umhin, über die britische Verwaltung einige kritische Bemerkungen zu machen, die der Wahrheit nahe kommen. Je-

doch weiß er, für wen er schreibt und was seine Heimatredaktion von ihm erwartet. Deshalb unterläßt er es nicht, die Reisbauern und die Verbraucher des Hamsterns zu beschuldigen, um kleine Sündenböcke vorzuschieben, die man braucht, um von den wahren großen Verbrechern abzulenken. Das aber sind diejenigen, die den indischen Reis verschleichen, mit ihm Spekulationsgeschäfte machen und ihn benutzen, um mit ihm die afrikanischen Neger zu ernähren, die das britische Oberkommando nach Indien geschickt hat, um die dortige einheimische Bevölkerung zu unterdrücken.

Daß die britische Verwaltung des Hungers nicht Herr wird, hat aber auch einen anderen, diabolischen Grund: Sie will den Hunger gar nicht beseitigen; denn je ausgeprägter die Bevölkerung ist, desto weniger Kraft hat sie in den Knochen, um sich gegen die britische

Herrschaft erheben zu können. Das ist plutokratische Methode, das ist englische Menschheitsbeglückung.

Neger aus Westafrika

O. Sch. Bern. Nach englischen Meldungen sind in Indien erste Truppenverbände aus den vier britischen Kolonien Westafrikas eingetroffen. Wie schon frühere Berichte erkennen ließen, beabsichtigt der neue alliierte Oberbefehlshaber in Indien, Lord Mountbatten, diese Truppen dort einzusetzen, wo auf indische Verbände kein voller Verlaß ist.

Die Truppenanwerbung war den britischen Behörden in Westafrika erst möglich, als sie das bis Kriegsbeginn geltende ungeschriebene Gesetz, nach dem Farbige nicht Offiziere werden konnten, fallen ließen und, vor allem im Goldküstengebiet, zahlreiche Negerunteroffiziere zu Offizieren befördert hatten.

Stalins veränderte Taktik

Deutsche Gegenmaßnahmen in der Winterschlacht

osk. Berlin. Bei der Fortsetzung ihrer Winteroffensive verfolgen die Sowjets neuerdings die Taktik, auf engstem Raum stärkste Kräfte zu sammeln und ihre Stoßverbände auf ganz schmale Angriffsräume zu konzentrieren, um so wenigstens an einigen Stellen tiefere Einbrüche zu erzielen, die dann von bereitgehaltenen Reserven in den Flanken verbreitert werden sollen. Durch geeignete Gegenmaßnahmen, Bereitstellung von motorisierten Artillerieverbänden, schweren Granatwerferabteilungen sowie durch den Einsatz wirksamer Panzerbekämpfungsmittel konnte die Absicht der Sowjets in den meisten Fällen vereitelt werden. Einbrüche konnten, soweit sie gelang, wirksam abgeriegelt werden. Nirgends wird es den Sowjets gelingen, ihrem Plan entsprechend die deutsche Front aufzureißen. Im übrigen werden die Kämpfe an der Ostfront durch die Zunahme deutscher Gegenangriffe in einer Reihe von Frontabschnitten, so bei Kirowo-

grad, Pogrebischtsche und östlich Retschiza gekennzeichnet, deren Erfolge eine große Leistung der deutschen Grenadiere darstellen, die teilweise seit Monaten in ununterbrochenen, härtesten Kämpfen stehen. Durch die deutschen Gegenangriffe fluten die Kämpfe in starkem Maße hin und her, und es entsteht eine weitere Verteilung der Front.

Die Zahl von 72 abgeschossenen Sowjetflugzeugen, die der Wehrmachtbericht am Sonntag meldete, zeigt, daß die Kampfkraft der deutschen Luftwaffe trotz der großen Aufgaben, die ihr bei der Verteidigung des Reichsgebietes und der übrigen europäischen Gebiete erwachsen, an der Ostfront nicht nachgelassen hat. Dieser Erfolg wiegt aber auch darum schwer, weil die Mehrzahl der vernichteten Flugzeuge jene stark gepanzerten Schlachtflugzeuge sind, die von den Sowjets früher für unverwundbar erklärt wurden.

Neue starke Sowjet-Angriffe abgewiesen

Drei Zerstörer, zwei U-Boote und fünf Schiffe von deutschen U-Booten versenkt

Führerhauptquartier, 17. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Kertsch und nordwestlich Kirowograd setzten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe fort. Verbände des Heeres und der Waffen-SS vereitelten alle Durchbruchversuche und schossen in den beiden

letzten Tagen 81 feindliche Panzer ab. Westlich Retschiza traten die Sowjets nach heftiger Artillerievorbereitung mit starken Kräften zum Angriff an. In schweren, wechselvollen Kämpfen behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen. Einige Einbrüche wurden herabgeworfen oder abgeriegelt. Südöstlich Witebsk scheiterten erneute Angriffe der Bolschewisten an zähen Widerstand unserer Truppen.

Nordwestlich und nördlich Nowel warf der Feind neue Verbände in den Kampf. Seine während des ganzen Tages geführten Angriffe brachten unter hohen Verlusten für ihn zusammen. Nördlich des Ilimensees im Raum südlich Leningrad und südlich Oranienbaum griffen die Bolschewisten mit wachsender Heftigkeit an. Ihre Durchbruchversuche wurden auch hier in erbitterten Kämpfen vereitelt und dabei allein südlich Oranienbaum 26 sowjetische Panzer vernichtet.

An der süditalienischen Front ließ die Kampftätigkeit im Abschnitt westlich und nordwestlich Cervarg vorübergehend nach. Oertliche Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Ein Angriff nordamerikanischer Bomber richtete sich am 16. Januar gegen das südliche Reichsgebiet. In Klagenfurt entstanden Gebäudeschäden und Personalverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesem Angriff sowie über dem italienischen Raum 18 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl Bomber, abgeschossen.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Nordatlantik, im Mittelmeer und im Schwarzen Meer fünf Schiffe mit 36.500 BRT, drei Zerstörer und zwei Unterseeboote. Drei weitere Schiffe wurden torpediert und zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.



Nach langer Verfolgung auf Schis ist es den finnischen Soldaten gelungen, einen Bären zur Strecke zu bringen, den sie nun im Triumph zum Unterstand schleppen.

Wer ist Wirt?

—m. An der Kreuzung vom Broadway und der Nonvoker Wallstreet, jener zum Inbegriff schamloser Kapitalherrschaft gewordenen Straße, die 1653 ausgerechnet von jüdischen Zwangsarbeitern auf Anordnung des klugen holländischen Gouverneurs Stuyvesant angelegt wurde, steht zwischen Wolkenkratzern das Haus Nr. 23. Kein Name an der Tür, denn jeder weiß, hier sitzt Bankhaus Morgan. Elarth berichtet in seinem Werk „Im Ueberfluß verhungert“, wie es dem würdigen Betrüder dieses Bankhauses für Geschäfte mit Blut und Tränen während des amerikanischen Bürgerkrieges gelang, daß die Nordstaaten ihm ihre eigenen wertlosen Pfanden nochmals für 22 Dollar je Stück abkauften, woran Morgan über 18 Dollar verdiente. 1933 besuchte der Nachkomme jenes alten Pierpont den Mister Roosevelt, das Bündnis mit Judentum und Kapitalismus wurde in die richtige Form gebracht. Roosevelts Worte aus den Wahlpropaganda waren verächtlich. Wir erinnern uns der Komodie, mit der Wallstreet dann über den hiesigen Bundesgerichtshof in Washington die allerbescheidensten Anfänge einer Art sozialer Gesetzgebung, höchstens erst den Mißbrauch der Reichsminister Sozialmaßnahmen, Inquiritoren 1938 schon war Roosevelts New Deal, Versuch staatlich gelenkter Planwirtschaft, völlig begraben. Eine Art Pathologie hege, wieder hemmungslos in den USA, um sich zu greifen, Besinnung über die Arbeit, ihren Eitran, ihre Richtung und ihre Grundlagen gebaute einer kleinen Gruppe zücksichtloser Ausbeuter.

Es ist eine Art „Schneeballsystem“, das diese Superkapitalisten betreiben. Immer muß ein erheblicher Teil einfließender Mittel auf ihre Sonderkonten abgezweigt werden. Dabei kann sich ein derartiges Reusenspiel mit Arbeitskauf, Bolschewikontrolle, nach der Rente in weite Produktion und rein eigennützigem Handhabung nie festigen. Es ist beweglich, muß bis zum Verschleihen bester Nationalgüter. Neue Angriffs- und Planiobjekte werden gebraucht, neue „Extrakte“ aus Bodenschätzen, Wäldern, Märkten und Verkehrsverbindungen müssen ständig herangefordert werden, damit die Gewinnsummenbehälter sich füllen. Daher kommt dieses System seiner eigenen inneren Schwierigkeiten obersowenig Herr werden, wie dortige natürliche Möglichkeiten nutzen.

Es ist schon mehr als der sog. Wandertrieb des „ausgewählten“ Volkes, der Juden und ihre Knechte veranlaßt, tadellos von einem Land in das andere zu ziehen. Dies liegt im Wesen des absoluten Knechtschaberns begründet. Unordnung, Spannungen, Versorgungslücken —



Ein deutscher U-Jäger in einem Hafen der Ägypten. PK-Aula: Klagsber. Lehr (A 1)